

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 48

Artikel: Der Spion von Genf
Autor: Salander, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Spion von Genf

Wir wären absolut bereit
mit Schwert und Henkerbeil zu funkeln;
und dennoch sitzen wir zur Zeit
noch sehr in dem beruhssten Dunkeln.

Doch zitternd steht der Bürgersmann
und schnuppert bang nach allen Winden,
weil man ja nie nicht wissen kann,
ob sich nicht noch Beweise finden.

Das neue Sodom

Schröcklich traf dein Schlag, Herr Seba-
oth, das sündige Athen
an der Limmat in dem Jahre
Neunzehnhundertunddreizehn.

Schröcklich, wie sich so ein Ehren-
name schnell verwandeln kann
und ein fürchterlicher Schauder
faßt den Ahnunglosen an,
welcher seine Steuern zahlte
teils als Bürger, teils als Christ,
und erfahren mußte, daß in
Sodom er gewesen ist!

Wem verdanken wir die Seuche?
Bloß den Herren Cafetiers,
welche für die Hölle sorgen
mittels weicher Kanapees.

Liesi man dort nicht noch um Mitter-
nacht mit teuflischem Genuß
den verruchten „Nebelspalter“
und den „Simplizissimus“?

Raus die Sremden! Lhnecht sie! — Und ich
künde kraft dem heil'gen Geist:
So dient ihr der Schweizerfreiheit!
(Was man klüglich Logik heißt.)

Abraham a Santa Clara.

Übertrumpft

Zwei Nigger waren am Auffschneiden. „Wir hatten
eine Henne,“ sagte der eine, „die brütete alles, was
ihr unter die Slügel kam. Einmal legten wir ihr ein
Stück Eis unter und sie brütete zwei Liter heißes
Wasser aus.“

„Das ist noch gar nichts gegen die Henne, die
meine alte Mutter hatte,“ meinte der andere. „Irr-
tümlch hatte man sie einmal mit Sägemehl statt mit
Käfermehl gefüttert. Sie legte zwölf Eier und brütete
sie aus. Heraus kamen elf Küchlein mit hölzernen
Beinen und eine Holztaube.“ B.

Preßfreiheit im Aargau

O du lieber Augustin! . . .
Möch' i' wehmütiig heut' man sagen —
Horcht man nach dem Aargau hin,
Was passiert in diesen Tagen!

Wie der Hecht im Karpenteich
Wider seine Beute schnellte,
So im heil'gen römischen Reich
Taten es die Staatsanwälte.

Mit famosem Zeugniszwang
Wöllte man den Redakteuren
Damals plötzlich machen bang —
(Der Justiz war's nicht zu Ehre!)

Doch bedenkt! Schon 40 Jahr
Sind seit jener Zeit verflossen,
Bis der Sall im Gau der Aar
Neu sich zeigt den Eidgenossen!

Will den Zeiger an der Uhr
Man im Aargau rückwärts drehen —
Ließ die fliegende Kultur
Nichts zurück von ihrem Wehen? Sar

Betrachtet man beim Lampenlicht,
was man bis dato bloß gelesen,
so weiß man nun noch immer nicht:
Ist er, was man gesagt, gervesen?

Mein Gott, beschühe uns vor dem;
denn nach den Regeln, die wir kennen,
wird etwas dann erst unbequem,
wenn wir's beim rechten Namen nennen.

Martin Salander

Die Sache ist noch sehr obskur.
Man fand in zweihunddreißig Tagen
von den Beweisen keine Spur.
So — pflegt man wenigstens zu sagen.

Einträglicher Handel

In dem Schaufenster eines offenen Ladengeschäftes
in der Universitätsstraße zu Zürich hängt folgendes
verlockende Plakat:

Schädel
von Sr. 25.— an

Es handelt sich bei diesem Handel nicht um die
bewußte Kuh, sondern um den sogenannten edleren
Körperleib der species homo. Der Umsatz ist enorm.
Jeder Nichtschwadandy drapiert jetzt seinen Schreibtisch
mit dem feißen Nippes und stupft seine Zigarettentasche
an den Zähnen des stummen Herrn Luigi Perraduzzi
ab, welcher im bürgerlichen Leben Straßenaufreißer
oder so was ähnlich war, und gelegentlich eines
Besuches in der Klinik aus lauter Verwunderung den
Kopf verlor. Im russischen Ghetto an der Bolzen-
straße sollen — fama est — bei den Orgien als
Circesbecher nur mehr die schon aus dem alten
Testament bekannten und dadurch funktionierten
Schalen, welche die Gelehrten als Gefäße des Geistes
bezeichnen, benutzt werden. Um der stürmischen Nach-
frage gerecht werden zu können, sollte eine Großein-
kaufsgenossenschaft nach dem Balkan gesandt werden,
doch konnte glücklicherweise unsere heimische anato-
mische Industrie die Konkurrenz aus dem Selde
schlagen. Sowar behaupten Anwohner der Friedhöfe,
daß man in der Geisterstunde unter dem Heer wohl-
assortierter und gemäß den Bestimmungen der Ge-
lehrten korrekt zusammengeleseter Gerippe, die über
den Gräbern Tango tanzen, komische Käuze in
Massen beobachten könne, welche partout ihren Kopf
nicht ausspielen wollten. Die Anwohner begründen
diese Erscheinung mit der hutzlosen Mode, Strenge
aber soll über diese Einbuße und ohnehin sil-
widrige Schlamperei sehr ungehalten sein und gegen
den Ladengeschäftsinhaber an der Universitätsstraße
einen Prozeß anstrengen wollen, der sich aber in dem
anatomischen Labyrinth der Universität verlaufen dürfte.

(Die Angriffe gegen den Schädelhandel sind natür-
lich gänzlich ungerechtfertigt. So gut wie man Kohl-
köpfe braucht und auf der Gemüsebrücke feilbietet, so
gut kann sich der Nichtschwadandy einen Knochenkopf
kaufen statt der altmodischen Alschenschädel, wie Mäd-
chen mit Hund, maulaufröhrender Brosch usw. Wie
sagte doch Heinrich IV.? Ich will, daß jeder Gebildete
seinen Kopf auf dem Tische hat. Platz der Wissen-
schaft! Die Red.) Juvenal

Eine Enttäuschung

In einer Temperenzler-Versammlung erklärte ein
Redner: „Ich wollte, ich könnte jede Flasche Wein,
jede Flasche Bier, jede Flasche Schnaps ins Meer
versenden.“

„Bravo, bravo!“ brüllte ein Zuhörer.

„Sie sind gewiß ein überzeugter Temperenzler,“ unterbrach der Redner seine Ausführungen.

„Bewahre,“ lautete die Antwort, „ich bin Taucher.“ B.

Im sündhaftesten Zürich

Polizist (zum Chauffeur): Warum sieht denn der Fahrgäst bei Ihnen am Steuer vorn?

Chauffeur: Damit ich ihn festhalten kann,
im Salle er betrunken sein sollte.

Jedem das Seine

Das Monopol vom Alkohol,
Das hat scheini's im vergangnen Jahre
Gar bärenmäßig gut ränkt,
Wie ich vom Zeitungsblatt erfahre.
Der Sufel und der Spiritus
Bezahlten flott die Bürospesen,
Auch dieses hab ich schwärz auf weiß
In meinem Zeitungsblatt gelesen.
Mehr noch: Es fällt von dem Gewinnst
Auf jeden Schweizerkopf zwei Schänkli,
Das ischt in dären teuren Seit
Doch oppe ein ganz nättes Schänkli.
Auch dieses habe ich pärseh
Von meinem Zeitungsblatt vernommen,
Doch leider ist auf meinen Kopf
Bis heute noch kein Geld gekommen.
Ich hoff', ich müsse bei der Post
Für das Mandat nicht lange drähen,
Sonst thät ich dann beigeist beim 2mt
In Bärn nid übel aufbegähren.

ds Buuremandli

Avancement

In einer Stadt war auf Vorschlag eines
grauhaarigen, demokratischen Pfarrherrn
die Polizeistunde eingeführt worden. Ein
Kaufmann traf auf der Straße einen ihm
befreundeten Polizisten und glaubte zu be-
merken, daß dieser über alle Maßen stolz war.

„Nanu, warum so stolz?“ fragte der
Kaufmann.

„Ich gebe jetzt Stunden . . .“
„Stunden?“

„Ja. Polizeistunden.“ a.

Der Chürbischof

Alle können Spott vertragen,
Wenn dem lieben Nächsten gilt —
Doch die meisten bös verzagen,
Wenn der Schimpf sie selber schilt.

Und mit einem Kürbs vergleichen —
Wer ließ das sein edles Haupt?
Sonderlich, wenns in dem Beinen
Weniger nur noch scheint belaubt.

Manches kann er wohl vertragen
So ein Herr Redaktionsmann,
Bis die Stund' kommt, da der Magen
Gar nichts mehr vervögern kann.

Ginem solchen Herrn der Seder
Ward ein Chürbischof gebracht,
Und der Mann war nicht von Leder
Und hat sich sein Teil gedacht.

Und hat auch sein Teil gesprochen
Und so deutlich und so sehr,
Und den Spender hat's gestochen,
Und der schimpfte nur noch mehr.

Schrecklich war es zu vernehmen,
Schrecklich ist des Sünder Lohn:
Muß zum Richter sich bequemen
Heute oder morgen schon.

Solches mög' der Mensch bedenken:
Gut tut, wer den Kürbis flieht —
Wage keinen zu verschenken,
Weil man leicht Vergleiche zieht.

T. g.